

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 88

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 1. Jährl. 1.20 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 6. mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Geynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 42

Herford, Montag, den 19. Februar

1917

Arbeiterchaft und Friedensbewegung.

Eine treffende Antwort der deutschen Gewerkschaften.

III. Berlin, 18. Febr. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat der Präsident der American Federation of Labour, Gompers, an den Vorsitzenden der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands am 8. Febr. folgendes Telegramm gerichtet: „Regien, Berlin. Können Sie nicht auf die deutsche Regierung einwirken, daß ein Bruch mit den Vereinigten Staaten vermieden und hierdurch ein allgemeiner Konflikt verhindert wird?“ — Regien hat dieses Telegramm am 9. Februar durch eine Depesche beantwortet, in der es u. a. heißt: Ein Einwirken meinerseits auf die Regierung ist nur erfolgversprechend, wenn Amerika England zur Einstellung des völkerrechtswidrigen Aushungerungskrieges veranlaßt. Ich appelliere an die amerikanische Arbeiterchaft, sich nicht als Werkzeug der Kriegshetze gebrauchen zu lassen und nicht durch Befehlen der Kriegshetze den Krieg zu erweitern. Die internationale Arbeiterchaft muß unerschütterlich für den sofortigen Frieden wirken. — Durch Rückfrage wurde festgestellt, daß dieses Telegramm in den Vereinigten Staaten angekommen ist.

Verkehrsstörungen in den Vereinigten Staaten.

Id. Lugano, 19. Febr. Der „Secolo“ erhält aus London eintrauriges Bild der unerträglich gewordenen amerikanischen Krisis. Die atlantischen Häfen sind buchstäblich von Schiffen blockiert, die nicht auslaufen wollen, ehe der Ausgang der Probefahrten der unlängst nach Europa abgegangenen Dampfer bekannt ist oder die Regierung der Vereinigten Staaten eine endgültige Entscheidung getroffen hat. Die für die Entente bestimmten Waren fließen in ungeheurer Menge zu, daß nicht nur die in den Häfen festliegenden Dampfer bis ganz über das Deck vollgepropiert sind, sondern daß auch in den Docks aller Berkehe stockt, weil sich die Warenballen dort zu Bergen türmen. Die Stauung des Warenverkehrs ist so groß, daß die Fabriken im Lande weder Rohstoffe mehr empfangen, noch hergestellte Erzeugnisse befördern können. Hand in Hand damit geht eine Lebensmittelpreis, die immer mehr steigt.

Freiwilligenanwerbung in Amerika.

III. Genf, 19. Febr. Das amerikanische Kriegsdepartement traf Anstalten zur Anwerbung von Freiwilligen für Armee und Flotte. In allen Gebieten der Union wurden den Postbeamten für jeden angeworbenen Rekruten 5 Dollar versprochen. In allen Gemeinden werden durch Maueranschlag die dienstfähigen Bürger zur Anmeldung aufgefordert. Alle patriotischen Gesellschaften erhielten Propagandaschriften zu gleichem Zweck. — Mit dem jüngsten Besuch Wilsons im Washingtoner Marineamt wird eine geheime Konferenz aller amerikanischen Marineautoritäten in Zusammenhang gebracht, der die umfassende Aufgabe gestellt war, Vorkehrungen für die Ausrüstung der amerikanischen Seemacht zu treffen.

Eine Erklärung des Auswärtigen Amtes in Washington.

III. Genf, 19. Febr. Dem „Yvoner Progres“ zufolge, hatte Rat Pöhl vom Washingtoner auswärtigen Amt den eidgenössischen Gesandten Rittner ersucht, in Berlin bekannt zu geben, daß die Vereinigten Staaten keinerlei Beleidigung amerikanischer Staatsbürger von deutscher Seite künftighin dulden werden.

Deutschlands Vertrag mit Amerika.

III. Amsterdam, 19. Febr. Nach einer Reutersmeldung aus Washington hat der Minister des Auswärtigen eine Erklärung veröffentlicht, worin das Reich eine Erklärung veröffentlicht, worin das Reich über den Schweizer Gesandten am 10. Februar überbrachte Protokoll zur Ergänzung des zwischen Amerika und Deutschland bestehenden Vertrages in Anknüpfung wiedergegeben wird. Das Protokoll enthält Mitteilung, daß die Bürger beider Länder, die sich im fremden Lande befinden, selbst im Kriegsfall wie Bürger neutraler Länder behandelt werden sollen, soweit die persönliche Freiheit und ihr Eigentum in Frage kommen und daß sie dort

verbleiben können, solange sie wünschen, anstatt der 9 Monate Aufenthalt, die ursprünglich nach dem deutsch-amerikanischen Vertrage von 1799 und 1828 vorgeesehen waren. Handelschiffe, die einem der beiden Länder gehören und sich in Häfen des anderen Landes befinden, sollen nicht gezwungen werden, in See zu gehen, außer wenn sie freies Geleit nach ihrem Heimatshafen haben. Kapitän und Mannschaften dürfen nicht gefangen genommen werden. Die Regierung Amerikas wird indes den Inhalt des Vertrages respektieren.

Ein amerikanisches Schiff in der Sperrzone.

III. Lugano, 18. Febr. Nach Londoner Meldungen verließ der amerikanische Dampfer „Philadelphia“ am 15. Februar Liverpool mit Richtrichtung Newyork und befindet sich jetzt in den blockierten Gewässern. An Bord sind Vertreter der amerikanischen Presse und andere amerikanische Passagiere. Die „Philadelphia“ ist das erste amerikanische Schiff, das die deutsche Seesperrung zu durchbrechen versucht.

III. Rotterdam, 18. Febr. Gestern früh lief in Rotterdam ein Dampfer der amerikanischen Petroleum-Company mit 8000 Tonnen Petroleum an Bord aus England ein.

Die Kriegshetze an der Arbeit.

Id. Christiania, 19. Febr. Aus Washington wird hierher gemeldet: Im Gegensatz zu der Meldung der „Central News“, daß die politische Agitation im Kongress in den letzten Tagen beträchtlich Terrain gewonnen habe, sieht „Newyork World“ die Friedensansichten pessimistisch an und verlangt mit scharfen Worten, Wilson müsse tatsächlich erkennen, daß zwischen Amerika und Deutschland bereits der Kriegszustand eingetreten sei. „Newyork Herald“ kritisiert, daß die diplomatische Verbindung mit Oesterreich-Ungarn noch nicht abgebrochen sei.

Verwundung der amerikanischen Handelschiffe?

Id. Christiania, 19. Febr. Einem Telegramm aus London zufolge, meldet der Washingtoner Korrespondent von „Daily Chronicle“, das amerikanische Marinedepartement habe große Mengen Geschosse und Munition nach den wichtigsten strategischen Punkten an der atlantischen Küste zur Bewaffnung der Handelschiffe und der Hilfskreuzer geschickt.

Brasilianische Schiffe unterwegs.

Id. Bern, 19. Febr. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, mehrere brasilianische Handelschiffe hätten nach Verkündung der Seesperrung die Häfen Brasiliens mit Bestimmung nach Frankreich und England verlassen.

Zurückgegangener Schiffsverkehr.

Id. Bern, 19. Febr. Während der „Temps“ vorgestern behauptete, die durchschnittliche Zahl der in den französischen Häfen ein- und ausfahrenden Schiffe sei seit der Verkündung des U-Bootkrieges unverändert geblieben, gibt das Blatt heute mit anderen französischen Zeitungen eine offizielle Mitteilung wieder, die besagt, daß die Zahl der in französischen Häfen verkehrenden Schiffe in der Woche vom 4. bis 10. Februar von 100 auf 92, also um 16 Prozent, gesunken ist. Der „Temps“ verurteilt allerdings diesen Rückgang dem scharfen Ostwind zuzuschreiben, der in jener Woche geherrscht habe.

Die Petersburger Polizei und die Munitionsarbeiter.

III. Stockholm, 19. Febr. Auf Grund einer Anzeige der „Schwarzen Hand“ beantragte die Petersburger Polizei eine Razzia auf die Deliquenten der Arbeiter der Kriegsindustrie-Zentrale. Diese Arbeiterführer waren beschuldigt, in allen Fabriken des Reiches, die Kriegsmaterial erzeugen, eine Verschwörung vorbereitet zu haben. Polizei umstellte die einzelnen Versammlungs- und Sekretariatslokale der Organisation, die etwa 80 000 Mitglieder umfaßt und nahm eine große Zahl von Verhaftungen vor. Als es in der Arbeiterchaft bekannt wurde, daß ihren Führern der Prozeß gemacht werden soll, kam es zu Streikaufrufen, welche die Herstellung von Munition im Reich zu ge-

fährden drohten. Um die Sache schnell aus der Welt zu schaffen wurde schließlich ein Bericht ausgegeben, in dem es hieß, daß die Deliquenten der Munitionsarbeiter irrtümlicherweise verhaftet seien, daß sie sich nichts zu schulden hätten kommen lassen und daß die Arbeiter eine Lokaltatsadresse an den Jaren gesandt haben. Erst nach diesem selbstamen Schritt beruhigte sich die Arbeiterchaft. — Nach Göteborger Meldungen habe man in Finnland eine große „politische Verschwörung“ entdeckt.

Das rumänische Parlament bleibt in Jassy.

Id. Stockholm, 19. Febr. Wie „Njefisch“ berichtet, wurde die Verlegung des rumänischen Parlaments nach Cherson rückgängig gemacht. Das Parlament wird demnach in Jassy wieder eröffnet werden. Die Ueberriedelung der Königsfamilie nach Rußland sei verschoben worden. Eine Anzahl Abgeordneter, die ihre Familien nach Rußland brachten, sei zurückgekehrt.

Bericht des Hauptquartiers.

III. Großes Hauptquartier, 17. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Aisne-Front und im Somme-Gebiet, besonders auf beiden Ufern der Aisne, erreichte der Artilleriekampf beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden englische Sturmabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender, stärkerer Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Aisne, westlich von Verch au Bac, und in der Champagne, südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl.

Unser Fliegergeschwader bedarf wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft; Knall- und Erdschütterungen waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Illust, südwestlich von Lud, bei Zborow, südlich von Brzezany und südwestlich von Stanislaw scheiterten russische Unternehmungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Auf den Höhen nördlich des Dzyoz-Zales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entzündet.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und an der

Mazedonischen Front.

hat sich die Lage bei geringer Gefechtsintensität nicht geändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

III. Großes Hauptquartier, 18. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach lebhafter Feuerbereitung versuchten starke englische Abteilungen nördlich von Armentieres und südwestlich von Lille sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei Roubaix in unsere Gräben zu dringen. Sie sind, teils in Nachkämpfen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden. Nach dem Scheitern eines Angriffs südlich von Miraumont am 16. Februar abends verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artillerievorgänge und griff auf beiden Anseufsen mit Bomben erneut an. In dem tagsüber andauernden wechselvollen Kampfe machten wir 130 Gefangene, erbeuteten 5 Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vorderen Trichterstellungen.

Südlich von Pys wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen; alle Stellungen sind gehalten. An der Oise bei Drestincourt brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene ein.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Mosel unsere

Gräben im Priesterwalde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerferbeschuss; Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Nacht zum 17. Februar bewarj eins unserer Luftschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

Abendbericht.

III. Berlin, 18. Febr., abends. (Amtlich.) Besondere Ereignisse sind nicht gemeldet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Latofia, südwestlich von Dünaburg, brachen Stoßtrupps in die russischen Linien und führten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Bergen nördlich des Ditozales stellte der Russe den Angriff ein, nachdem seine ersten Sturmwellen in unserm Abwehrfeuer zurückgeschlagen waren.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Nördlich des Doiransees wurde eine englische Rompagnie, die gegen unsere Posten vorging, durch Artilleriefeuer vertrieben.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Englischer Heeresbericht vom 17. 2.

Erfolgreiche Operationen wurden auf beiden Ufern der Aisne heute morgen von unseren Truppen unternommen. Es wurde ein sehr beträchtlicher weiterer Fortschritt gemacht. Südlich vom Jazy wurde die Stellung des Feindes gegenüber den Dörfern Miraumont und Petit-Miraumont angegriffen und in einer Front von ungefähr 1 1/2 Meilen erobert. Wir drangen über 1000 Yards in die feindlichen Verteidigungsstellungen vor und schoben unsere Linien bis auf einige 100 Yards an das Dorf Petit-Miraumont heran. Nördlich der Aisne wurde eine wichtige feindliche Stellung auf den oberen Hängen nördlich vom Gehöft Baillecourt in einer Front von etwa 1000 Yards genommen. Feindliche Gegenangriffe wurden erfolgreich abgeschlagen. Dem Feinde wurden neue schwere Verluste zugefügt. Bisher sind 268 Gefangene, darunter 6 Offiziere als Ergebnis dieser Operation durch die Sammelstelle gekommen. Heute morgen haben wir zwei Angriffe durchgeführt, südlich von Kleve-Chappell und nördlich von Moegsteert, wo unsere Truppen die zweite feindliche Linie erreichten. Eine große Zahl von Deutschen wurde getötet, zahlreiche Unterstände und Maschinengewehre zerstört. Wir machten in beiden Fällen einige Gefangene. Ein feindlicher Angriff auf die Abschnitte westlich von Lens und östlich von Ewincly wurde unter Verlusten abgeschlagen. Wir ließen gestern abend zwei Minen westlich von La Bassée mit gutem Erfolge springen. Im Laufe der Aufklärungsarbeit wurde gestern ein deutsches Flugzeug in unsere Linien heruntergeschossen. Zwei andere wurden in beschädigtem Zustande zum Niedergehen gezwungen. Eine unserer Maschinen wird vermisst.

Neue Reichsteuern.

1250 Millionen Mark — Besteuerung der Verkehrs- — Kohlenabgabe — erhöhte Kriegsabgabe.

Berlin, 17. Febr. In den Vorbemerkungen aus dem Reichshaushaltsetat für 1917, dessen Entwurf dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt zugehen soll, heißt es:

Die für die Durchführung des Krieges benötigten Mittel werden nach Bedarf durch besondere Kriegskredite angefordert. Auch die fortdauernden Ausgaben der Verwaltung des Reichsheer- der Reichsmilitärgerichte und der Verwaltung der Kaiserlichen Marine werden während des Krieges wie bisher aus dem Kriegsfonds bestritten. Die Einnahmen und Ausgaben sind wie beim Etat für 1916 im allgemeinen nach den Ansätzen der letzten Friedensjahre eingestellt, wobei diejenigen Veränderungen und Ergänzungen berücksichtigt sind, welche durch den Ablauf der Zeit und andere in ihrer

Wirkung fernstehenden Tatsachen bedingt werden. Die wichtigste Minderung betrifft die ordentlichen Ausgaben für die Reichsschuld, die mit dem tatsächlich erforderlichen Betrag von rund 3566 Millionen Mark erscheinen. Zur Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Etat reichen die Einnahmen aus den bisherigen Kriegsteuern nicht aus. Nur der zur Deckung fehlende Betrag von 1250 Millionen soll durch neue Kriegsteuern aufgebracht werden. Es sind in Aussicht genommen eine Kohlenabgabe, vom Werte der geförderten Kohlen, eine Erhebung des Zuschlages zur außerordentlichen Kriegsabgabe, eine Besteuerung des Personen- u. Güterverkehrs auf den Eisenbahnen, Wasserstraßen, Kleinbahnen usw.

Unfähigkeit der Saloniki-Armee.

Wien, 18. Febr. Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet aus Budapest, daß die Saloniki-Armee in letzter Zeit so gut wie gar keine Tätigkeit entfaltet habe, was in der Hauptsache dem Umstande zuzuschreiben sei, daß ihre Verstärkung durch die rationalen Truppen eine schwere Einbuße erlitten hat. Der griechische General Christodoulos ist nämlich mit seinen Soldaten wieder nach Griechenland zurückgekehrt, nachdem ihm vom König Strafflosigkeit zugesichert worden war.

Die Lage der Italiener bei Görz.

Wien, 18. Febr. Die „Zeit“ berichtet aus Genf, daß der „Matin“ die Lage der Italiener bei Görz als sehr gefährlich hinstellt, weil es ihnen bisher nicht gelungen sei, über die Vorsteile hinaus Boden zu gewinnen. Jeder Fußbreit müsse dem Feinde in erbitterten Kämpfen entzogen werden, und jeder, auch der kleinste Rückzug bringe die ganze Görzer Front ins Wanken.

Id. Genf, 19. Febr. Aus Havre wird gemeldet: Zehn längst schon vor dem verschärften II-Bootskrieg aus französischen Häfen abgegangene Dampfer sind überfällig.

Der Friedensapostel als Kriegslieferant.

Henri Ford entpuppt sich.

Der bekannte Henri Ford, amerikanischer Antikriegs-apostel, Kraftwagenbauer und Multimillionär, läßt seine in fünf neutralen Staaten bestehenden Friedensbüros schließen und stellt seine sämtlichen Automobilfabriken der Washingtoner Regierung zur Herstellung von Munition zur Verfügung. Also Saulus hat sich durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland zu einem Paulus zurückentwickelt? Man erinnert sich wohl noch der tragikomischen Umstände, unter denen dieser Friedensengel Ford im Dezember 1915, kurz vor Weihnachten, auf seiner Europareise in Christiania freigesprochen wurde. Er wollte der Welt ein Christgeheimnis machen: Die Aussicht auf den Frieden. Er wollte ein Licht anzünden, aus dem die Gewissheit eines baldigen Kriegsendes strahlt. Mit einem Male lag er trank in seinem Hotelzimmer, halb tot vor Aufregung über seine wertvolle gemischte Reisegesellschaft. Diese bestand aus aktiven und inaktiven „Gouverneuren“ (von North Dakota, South Carolina, Alaska, Mississippi, Idaho, Arkansas), männlichen und weiblichen „Senatoren“, nicht bezahlten Friedensschwärmern und — bezahlten Vertretern von Munitionsfabriken (wie sich später herausstellte). Die guten Leute waren sich über die erste Friedenskonferenz, die sie fassen sollten, in die Haare geraten. Die Gesellschaft barst auseinander, und nur das Schreibmaschinenbüro der betriebssamen Dame Wollie Schwimmer mit einigen Dutzend Tippfräulein, Journalisten und Stenographen klapperten weiter. An die Stelle der Zeitungslampagne sollten dann „weisse Beratungen“ und „höhere Diplomatie“ treten. Es ist nicht viel daraus geworden. Im Gegenteil, die europäische Organisation des Herrn Ford wurde bald dadurch verdrängt, daß, wie erwähnt, unter dem Schutze der Pazifisten auch Munitionswörter ihre Umkleekleider trugen. In den Hauptstädten der neutralen Länder ganz allgemein: Verteilungen von amerikanischem Kriegsmaterial für die Alliierten entgegenzunehmen.

Oh, dieser Ford jetzt ist gar nicht so harmlos, wie er gemeint wurde, und wenn es jetzt heißt, er habe seine

Millionen Bryan für eine Kampagne gegen Wilson zur Verfügung gestellt, so scheint diese Meldung nur den Zweck zu haben, zu verwirren, den neuesten Schritt zu verkomplizieren. Ford ist durchaus kein Feind der derzeitigen Regierung in Washington. Es dürfte in Deutschland und bei den Neutralen wohl wenig bekannt sein, ist aber Tatsache, daß Ford mit Edison, Tesla und anderen technischen Größen ein Komitee bildet, das dem amerikanischen Marineministerium seit Jahr und Tag beratend zur Seite steht, alle eintausenden Erfindungen prüft und für Abflugspläne Vorschläge macht.

Ferner dürfte es interessieren, daß Ford neuerdings dem Unterseeboot große Aufmerksamkeit widmet. Er plant kleine Tauchboote zur Küstenüberwachung der Vereinigten Staaten zu bauen, billig, aber in großen Mengen, um feindliche Annäherungen gleichwiderweise zu bekämpfen.

Schätzte kriegerische Gedanken eines „Friedensengels“, nicht wahr? Sie stimmen durchaus zu der letzten Wandlung dieses schwankeenden Charakterbildes. Welche ungeheure Verstärkung der Wilsonschen Kämpfungen durch Ford erhalten könnten, geht aus folgenden Zahlen hervor. Die „Ford Motor Company“ in Detroit, Michigan, hat nach Ausweis ihrer letzten Jahresbilanz (Ende August 1916) einen Reingewinn von 59 994 118 Dollar, also eine Kleinigkeit weniger als 60 Millionen Dollar, ausgerechnet. Henri Ford, der 57 v. H. Aktien in seinem Besitz hat, erhält als seinen Anteil am Gewinn 34 197 647 Dollar. Die Fordische Automobilfabrik hat demnach mit einem Profit von etwas über 1 Million Dollar pro Woche gearbeitet. Die Warbestände sind auf 52 1/2 Millionen gestiegen; die in den Lagern befindlichen Roh- und halbfertigen Materialien haben einen Wert von nahezu 82 Millionen. Das Detroit der Hauptwerk beschäftigt im Jahre 1914 16 000 Männer, die pro Jahr 300 000 Autos herstellten. Jetzt sind in der Detroit Fabrik 34 489 Arbeiter beschäftigt. In welchem Umfang die Rüstungsindustrie durch den enormen Materialkonsum der Ford-Werke beschäftigt werden, dafür nur zwei oder drei Zahlen. Für die halbe Million im letzten Geschäftsjahr angefertigter Ford-Autos wurden 260 000 Tonnen Natrium-Stahl verwendet, zwei Millionen Räder, zwei Millionen Gummireifen, nahezu 52 Millionen Quadratfuß Gummistich für Wagenoberteile, zwei und eine halbe Million Quadratfuß Spiegelglas für die Windschilde. Der größte je der Fabrik vergebene Kontrakt wurde kürzlich unterzeichnet, er beläuft sich auf etwa 34 Millionen Dollar und sichert Ford auf anderthalb Jahre den Bedarf an Gummireifen. Nun denke man sich diesen Riesenbetrieb in eine Kriegsfabrik umgewandelt, und man hat den amerikanischen Krupp. Ein Hochgeschütz der Hölle wird diesen gefallenen Friedensengel Ford befehlen. Ist er nicht ein Wobbi und Nebenpieler Wilsons?

Herford und Minden-Ravensberg.

19. Februar.

Das Eisene Kreuz an Herforder.

Dem Gefreiten Paul Scheidt bei der 3. Maschinengewehr-Komp des Inf.-Regts. Nr. 16, Sohn des Anwalts Chr. Scheidt, Fidelestr. 4, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Die Westfälische Provinzial-Feuer-Sozialität hatte im verflossenen Jahr eine Einnahme von 10 014 038 M., der eine Ausgabe von 7 036 330 M. gegenüberstand, jedoch ein

Ueberschuß von 2 977 708 Mark

verblieb, der der Rücklage gutgeschrieben wurde, die dadurch die Höhe von 20 926 171 M. erreicht hat. Der Vermögensbestand nahm bei Feuer- und Explosionsgefahr an Kapital um 43 454 000, an Beiträgen um 74 081 M. bei Einbruch, Wasserleitung und Glasversicherung um 52 196 970 M. beim Kapital und 78 639 M. an Beiträgen. Das ist ein Zuwachs von 95 650 970 M. (im Vorjahr 157 742 180 M.) an Versicherungssumme und 152 720 (163 340) M. an Beiträgen. Die Gesamtsumme d. Versicherungssumme betrug 4 721 603 100

Mark, der Beiträge 5 982 957 M. Im Jahre 1915 wurden 3560 Schadenfälle mit 4 010 193 M. reguliert. Für vorsätzliche Brandstiftung waren in 72 Fällen 473 483 M. für fahrlässige Brandstiftung in 615 Fällen 502 192 M. zu entschädigen. Die Entschädigung für Viehschäden betrug in 243 Fällen 127 094 M. (im Vorjahr 18 075 M.). Für gestohenes Vieh wurden 8008 M. (im Vorjahr 18 075 Mark) vergütet. — Zur Anschaffung von Viehschützern, Ausrüstungsgegenständen der Feuerwehren wurden 9789 M. als Beitrag zur Feuerwehral-fallhilfskasse 10 551 M. bezahlt.

Schulden der Heimatprovinz. Eine Zusammenstellung der Schulden und Vermögen der Provinz Westfalen ergibt folgendes Bild: Nichtverwendete Anleihe-schulden (am 31. März 1916): 24 893 992 M., verbundene Anleihe-schulden 10 865 659 Mark — Summa: 35 759 651 M. Das Vermögen der Provinz belief sich am gleichen Tage auf 70 030 649 M., jedoch sich ein Ueberschuß für die Provinz von 34 270 997 M. ergibt, gegen 32 003 115 Mark im Vorjahre und 31 732 428 M. am 31. März 1914. Hierbei ist das eigene Vermögen der Landesbank und Provinzial-Feuer-Sozialität außer Ansatz geblieben. Die Vermögensbestände verteilen sich wie folgt:

1. Provinzialkapitalienfonds	24 442 316,59 M.
2. Zweck- u. Stiftungsvermögen	1 244 188,40 M.
3. Grundbesitz	8 955 156,— M.
4. Gebäudebesitz	27 431 006,— M.
5. Inventarbesitz	6 171 090,— M.
6. Wert an den Provinzialstraßen	2 000 705,60 M.
7. Taxwert der Viehschäden	686 187,— M.
zusammen	70 030 649,59 M.

Sommerzeit vom 16. April 2 Uhr nachts ab. Wie schon gemeldet, wird auch für 1917 durch eine Verordnung des Bundesrats die Sommerzeit eingeführt. Sie beginnt am 16. April, vormittags 2 Uhr (mitteleuropäische Zeit) und endet am 17. September, vormittags 3 Uhr (Sommerzeit). Am Vormittage des 17. September erscheint danach die Stunde von 2—3 Uhr doppelt; die erste dieser Stunden trägt die amtliche Bezeichnung 2 A (2 A 1 Min. usw. bis 2 A 59 Min.), die zweite die amtliche Bezeichnung 2 B (2 B 1 Min. usw. bis 2 B 59 Min.). Die Früherlegung des Sommerabschnittes gegenüber dem Vorjahre ermöglicht eine noch bessere Anpassung an die tatsächlichen Lichtverhältnisse. Tag und Stunde des Uebergangs zur Sommerzeit sind mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Eisenbahnverkehrs gewählt worden.

Abgabe von Fleisch aus Hauschlachtungen. Durch die örtlichen Behörden wird neuerdings auf die Abgabe von Fleisch aus Hauschlachtungen hingewirkt. Es soll deshalb, wie die „Deutsche Parl.-Corr.“ berichtet, nach den von verschiedenen Landräten erlassenen Anordnungen bei Erteilung der Hauschlachtungsgenehmigung sorgfältig geprüft werden, ob eine wirtschaftliche Verwendung des Fleisches im Sinne der reichsgesetzlichen Vorschriften sichergestellt ist. Diese Prüfung bringt es mit sich, und es ist dies bei Schlachtung eines zweiten Schweines ganz besonders zu beachten, daß Hauschlachtungen mit einer sehr geringen Personenzahl, die Schweine von größerem Gewicht Hauschlachtungen wollen, die nachgeforderte Genehmigung nur unter der Bedingung erteilt werden kann, daß sie eine kleinere oder größere Menge Fleisch für den allgemeinen Verbrauch abgeben. Die abzugebende Menge ist stets auf dem Genehmigungsscheine anzugeben. Die Ablieferung hat der erleichterten Kontrolle wegen ausschließlich an die mit der Verwertung dieser Fleischmengen beauftragten Fleischermeister zu erfolgen. Die Ortspolizeibehörden haben die Kontrolle auszuüben, daß das aus Hauschlachtungen abgegebene Fleisch nur gegen Abgabe von Fleischmarken in den Verkehr gebracht wird, und den Trichinenbefallern

ist zur besonderen Pflicht gemacht worden, die Hauschlachtungsvorstände über ihre Abgabepflicht eingehend zu belehren.

Der Bezugschein und die Volkstrachten. Wie aus Minden gemeldet wird, hat die Einführung des Bezugscheines für Kleidung eine Wiederbelebung ländlicher Volkstrachten bewirkt. In den Gemeinden, namentlich rechts der Weser, taucht der farbenprächtige Rock, der schon manches Jahr in der Truhe gelegen oder im Schrank gehangen, jetzt wieder häufig auf.

Veränderungen im Kantinenwesen der Truppen. Vom 1. April 1917 ab dürfen die Kantinen durch die Truppen nicht mehr selbst bewirtschaftet, sondern sollen verpachtet werden. Bei Verpachtung der Kantinen sind künftig nur noch aus dem Heeresdienst ausgeschiedene kriegsbeschädigte oder zivilversorgungsberechtigte Unteroffiziere zu berücksichtigen. Vor Bekanntgabe des neuen Erlasses bereits angenommene, bewährte Pächter, die nicht zu diesem Personkreis gehören, können jedoch in ihrer Stellung verbleiben. Die Kantinen können unter Umständen auch durch Ehefrauen der im Felde befindlichen Pächter weitergeführt werden. Auf die Kantinen (Markenbereichen) der Feldtruppen, des Stappengebietes und der Kriegesgefangenenlager finden diese neuen Bestimmungen keine Anwendung.

Butter wird am Dienstag versteigert an die Nr. 3105 bis 5899.

Ein Matzschwetter-Unfall vor dem Reichsgericht. Der Ladeninhaber hat dafür zu sorgen, daß der Laden gefahrlos betreten werden kann. Indessen darf in dieser Beziehung die Sorgfaltspflicht des Ladeninhabers nicht überspannt werden. Ist es, wie bei Fleischerläden, zweckmäßig, daß der Laden mit Fliesen statt Holzdielen belegt ist, so läßt sich bei Schneewetter eine gewisse Schlupfrigkeit und Glätte dieser Fliesen nicht vermeiden, weil durch das fortwährende Kommen und Gehen der Kunden immer etwas Schnee mit in den Laden hineingetragen wird. In solchem Falle genügt der Ladeninhaber seiner Sorgfaltspflicht, wenn er von Zeit zu Zeit, in Abständen von einigen Stunden, den Fußboden reinigt oder mit abstumpfendem Material bestreuen läßt; ein fortwährendes Streuen kann nicht verlangt werden. In diesem Sinne ist jetzt der folgende Streitfall vom Reichsgericht entschieden worden: Am Nachmittag des 12. Januar 1916 hat eine Frau aus Lichtenberg den Laden des Fleischermeisters J. in Mummelsburg betreten. Dabei ist sie auf dem mit Fliesen bedeckten Fußboden ausgerutscht und mit Fliesen gekommen. Es herrschte an dem Tage Matzschwetter. Die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin hat der Verunglückten Krankenunterstützung gewährt. Sie verlangte jetzt Ersatz von dem Fleischermeister. Gleichzeitig klagte auch die Verunglückte selbst auf Ersatz ihres Schadens, da sie durch den Unfall dauernd an ihrer Gesundheit geschädigt sei. Das Landgericht I zu Berlin und das Kammergericht haben die Klage abgewiesen. Ohne Erfolg versuchten die Ortskrankenkasse und die Verunglückte die Revision; das Reichsgericht hat das Urteil des Kammergerichts bestätigt und die Revision zurückgewiesen. Zur Begründung bemerkte der erkennende Senat kurz: Das Kammergericht betrachtete es auf Grund des Gutachtens des vernommenen Sachverständigen als eine geeignete Einrichtung für Fleischerläden, daß der Fußboden aus Fliesen besteht. Dadurch ist eine gewisse Glätte ohne weiteres gegeben, die noch gesteigert wird bei ungünstigen Wetter, insbesondere wenn Schnee in den Laden hineingetragen wird. Daraus ergibt sich die Pflicht für den Ladeninhaber, für geeignete Beseitigung der Glätte zu sorgen. Das aber ist hier geschehen. Der Fußboden ist alle zwei Stunden gesegt worden; der Unfall geschah 1 1/2 Stunde nach der letzten

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Böge von Mantuffel.

115)

(Nachdruck verboten.)

In einem der Strandkörbe saß ein Herr für sich allein und las, im Schutz eines hellen, aufgespannten Sonnenschirmes. Als Eberhard Wessel mit seinen beiden Bettern vorüber ging, wurden sie von dem Fremden angesprochen. Sie erkannten ihn sogleich wieder und grüßten.

„Du gestaltest wohl, mein Sohn, daß ich Deiner Witzbegierde mit diesem Hilfsmittel nahe,“ sagte er und reichte dem Knaben das Buch, in welchem er soeben gelesen hatte. Etwas verlegen ergriß es der Knabe und wurde rot, als er seinen Namen mit dem Datum des verwichenen Tages bereits auf der ersten Seite des in hellgrünem Leinwandleide prangenden Bandes las. Es war ein Werkchen über „Das Meer und seine Bewohner“.

„Gefällt es Dir?“

„Ich danke Ihnen wirklich sehr... es gefällt mir riesig! Sind auch die Pflanzen mit drin?“

„Ja. Im Meere übrigens... wo hört da die Fauna auf und wo fängt die Flora an!“

Eberhard sah nachdenklich und aufmerksam aus.

„Ich verstehe. Viele der wunderbaren Pflanzen, die wir für Blumen halten, sind eigentlich Tiere. Ich war einmal mit Mama in Berlin und wir gingen in's Aquarium... Das war, als wir Tante Dore im Botanischen Haus besuchten, fiel Victor ein. „Das war putzig, sie in der sonderbaren Haube zu sehen.“

„Dafür wird sich der Herr nicht interessieren,“ sagte Eberhard ruhig.

„Doch. Ich interessiere mich dafür. Wart' mal,“ er zog mit einem Griff einen leeren Strandkorb näher, fast dicht vor den, in welchem er saß, „hier, mein Sohn, setz dich.“

Eberhard hob dankend den Hut und nahm den Platz ein. Die beiden Kleinen hatten sogleich wie die Türken mit unter-

geschlagenen Beinen im Sande, bestrebt, einen Blick in das Buch zu erhaschen, dessen Abbildungen Eberhard durchblätterte. Sie reckten die Hälse und stießen sich bei besonders farbenreichen Bildern vergnügt mit den Ellenbogen an. Es entstand eine kleine Pause, während welcher der Blick des Fremden unverwandt, suchend und grübelnd auf des blonden Knaben Zügen lag. Dabei sah sich mehrmals ein zufriedenes, fast stolzes Lächeln über sein festgeformtes, kaltes Gesicht. Er nickte einige Mal mit dem Kopfe.

„Die ächte Art... Gusti — Gusti!“ und als sei dieser Name ein Zauberwort, welches eine Märchenwelt zu öffnen vermöge, so sah er plötzlich statt des graugelben Ufersandes und den dunkelgrünen, großblättrigen Meereswogen einen blühenden Garten vor sich und in diesem Garten drei Knaben, alle drei blond und starklieblich, und der Älteste von ihnen hatte die Züge und die Wohlgestalt dieses Buxen — etwas Liebenswürdiges, etwas Weiches in dem rosigen, lächelnden Gesicht, eine sorglose Lebensfreude im Blick der hellen Augen, was alles zusammen ihm einen Reiz verlieh, dem sich der Bruder, der, obwohl jünger, doch so viel klüger und kritischer war, nicht entziehen konnte.

„Gusti — ja wohl, so ganz seine Art! — Wie sich die Natur manchmal in so seltsamen Sprüngen gefallt — Fingerzeige könnte man's nennen! — Aber sie ist launisch und unberechenbar. Sie verhöhnt uns, indem sie ihren Reichtum schaffend verschwendet, wo es überflüssig ist, und Wiederholungen verjagt, wo es so notwendig wäre. Deshalb konnte sie diese Form, diesen echten Spröß vom alten Stamm nicht noch einmal schaffen?“

Er hatte das alles, ins Leere blickend, halb laut gesprochen, und schloß mit einem bitteren Lachen.

„So ist's, Ihr Jungen. Einmal werdet Ihr es verstehen. Ich möchte wohl Dein Lehrer sein, Eberhard, mir scheint, Du hast einen hellen Kopf.“

„Ich lerne sehr gern — aber Werner lernt besser wie ich. Schneller, meine ich.“

„Wer ist Werner?“

„Mein Freund und Schulkamerad Bighoven.“

„Ach! — Ihr seid zusammen auf einer Schule? — Wo, um alles in der Welt?“

„Wir sind in keiner Anstalt. Wir haben zwei Lehrer zu Hause, die uns auf die Tertia vorbereiten. Werner wird ganz bei uns erzogen. Nächstes Jahr werde ich aber, wenn ich die Prüfung gut bestehe, nach Berlin aufs Gymnasium gehen.“

„Und dann?“

„Dann werde ich studieren.“

„Und Diplomat werden — natürlich.“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Eberhard zögernd, „das sagt die Gräfin Geyer auch und die Frau von Hedern... aber ich würde lieber Offizier, wie Großvater es war. Aber das wird Sie alles wieder nicht interessieren.“

„Doch! Was sagt denn — Deine Mutter?“

Eberhard erröte und schwieg.

„Nun?“

„Verzeihen Sie. Was meine Mutter mit mir spricht, das sage ich Fremden nicht gern. Die Mama und ich — da braucht niemand sonst was drum zu wissen...“ er sprach verlegen. Seine Augen glänzten bei Nennung des Namens — ein Heiligtum, an das nicht gerührt werden durfte.

„Fremde!“ — wiederholte der Herr nur... ein wenig spöttisch und ein wenig verlegt.

„Seien Sie mir nicht böse,“ sagte Eberhard noch verlegener. Es entstand eine Pause. Dann nahm der Herr mit ruhiger Sicherheit das Buch zur Hand und begann nun erst den Knaben die darin enthaltenen Abbildungen zu erklären. So war dieser kleine Zwischenfall vergessen, als er endlich aufstand und fortlief.

Die drei sahen ihm eine ganze Weile nach.

„Das ist ein Professor,“ sagte endlich Wilhelm, „die sollen immer solch' dummes Zeug vor sich herreden. Unser Lehrer macht es gerade so und der will doch auch mal Professor werden.“

(Fortsetzung folgt.)

werden. Die
gabepflicht
strachten.
eine Wie
wirkt. In
er Weier,
in manches
Schrake ge.
der Trup.
Kantinen
irtschaftet,
verpachtung
aus dem
dige ober
e zu be
neuen Gr.
ächter, die
können je
Kantinen
trauen der
führt wer
der Feld.
Kriegsge
immungen
ist an die
m Reichs
zu sorgen,
den kann.
Sorgfalt
annt wer
weckmäßig
elen belegt
ne gewisse
nicht ver
kommen
Schnee mit
in solchen
Sorgfalt
Abständen
reinen
reinen läßt,
verlangt
er folgende
n worden:
hat eine
Fleischer
Dabei ist
oben aus
ersichte an
ine Orts
berungslä
verlangte
gleichzeitig
erlaß ihres
icht I zu
die Klage
die Orts
Revision;
Kammerge
gewiesen.
nde Senat
auf Grund
berständi
Fleischer
steht. Das
gegeben,
m Weiter.
en hinein
Nicht für
igung der
ehen. Der
t worden;
der letzten

Reinigung während der Mittagspause. Ein noch öfteres Reinigen war nach Lage der Sache unmöglich. Das Regen einer Matte oder eines Hofes aus Holzstäben kann nach dem Gutachten des Sachverständigen als für Fleischerläden ungeeignet nicht in Betracht kommen. Hiernach ist mit Recht ein Verschulden des Beklagten an dem Unfall verneint worden.

cr. Streng bestraffter Betrüger. Der aus der Untersuchungshaft der Strafkammer zu Viefelsfeld vorgeführte Konditor Max Wede von hier, welcher zwei Geschäftsleute unter falschen Namen beschwindelt hat, wurde wegen Betruges in zwei Fällen, in einem Falle in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Bei der Strafzumessung wurden seine Vorstrafen in Betracht gezogen.

cr. Fehler und Stehler. Vor der Strafkammer Viefelsfeld hatte sich der Arbeiter Otto Wietemeing von hier, der wegen Diebstahls vorbestraft ist, zu verantworten. Er hatte dem Kaufmann S. drei Emailletöpfe gestohlen und wollte glauben machen, sie von einem Unbekannten erworben zu haben. Der Gerichtshof schenkte aber diesen Ausflüchten keine Beachtung und verurteilte W. wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, und zwar einschließlich einer noch zu verbüßenden dreimonatlichen Gefängnisstrafe zu einer Gesamtstrafe von einem Jahre Gefängnis. Seine Logisgeberin, die geschiedene Ehefrau Anna Buchholz von hier, die einen der gestohlenen Töpfe von W. an sich genommen hat, erhielt wegen Hehlerei eine Woche Gefängnis.

tr. Luther-Gedenkfeier. Der Zweigverein Herford des Evangel. Bundes hatte am gefrigen Todestage Dr. Martin Luthers zu einem Familienabend eingeladen, zu welchem sich viele Mitglieder und Freunde eingefunden hatten. In seiner Begrüßungsansprache wies Herr Pastor Hartmann auf den großen Gegenwartskampf hin, in welchem es nicht nur um räumliche Grenzen des Vaterlandes, um Militarismus und die Erhaltung des Staates, sondern um die Lebendigerhaltung deutschen Geistes und deutscher Kraft geht in dem Sinne, wie Luther uns diese Gaben schenkte. Luther war unser und werde unser bleiben. — Den Hauptvortrag des Abends hatte Herr Pastor Ufer-Viefelsfeld übernommen: „Reformationsjubiläum und Weltkrieg“. Drei große Gedenktage deutscher Geschichte seien, ohne daß die Vorbereitungen und Pläne, sie zu würdigen Feiern auszugestalten, es ahnen ließen, in den Weltkrieg: Bismarcks 100. Geburtstag, die 500jährige Hohenzollernherrschaft in der Mark Brandenburg und das 400jährige Reformationsjubiläum. Auf so manches geplante Auserwählte an diesen Tagen mußte im Hinblick auf den schweren Kampf des Volkes um Sein oder Nichtsein verzichtet werden; die Feiern aber waren umso mehr verinnerlicht. Auch das bevorstehende Reformationsjubiläum wird in bescheidenen Grenzen gefeiert werden müssen, auch dann, wenn der goldene Friede wiedergekehrt sein werde. Unser Kaiser hat trotz aller schweren Bürde, die der Verteidigungskampf ihm auferlegt, in Aussicht gestellt, daß er am 31. Oktober d. Js. sich mit allen evangelischen Bundesfürsten am Sarge Luthers in Wittenberg einfänden wird. Der Geist von 1914 muß der Baumeister für alle kommenden Zeiten im Volke bleiben, solcher Geist, wie Luther ihn uns lehrte. Innerlichkeit und Arbeit sind die Grundzüge deutschen Lebens; das ist Luthers Geist. Als der Reformator gefragt wurde, wo er denn bleiben wolle, wenn der Spruch über ihn gefällt wird, der ihn in Acht und Bann bringe, da antwortete er: „Unter dem Himmel“. Bei seinem Gott wollte er bleiben. So wollen auch wir sprechen, die wir von unsern Feinden verurteilt werden sollen, aus der Welt und ihrer Geschichte zu verschwinden. Wenn Luther redete, hörte die Welt zu; wenn Luther sang, dann sang die ganze Welt mit. Viele von seinen 38 Liedern enthält noch heute unser Gesangbuch, aus ihnen kommt uns Kraft, tausendfältige Kraft. In zahlreichen Beispielen zeigte der Redner, wie Wort und Schrift des großen Reformators durch Jahrhunderte hindurch immer wieder färlend und fräftigend wirkten und noch heute und in alle Zukunft lebendig bleiben werden. Mit dem 400jährigen Jubiläum der Reformation verbindet sich für unsere evangelische Landeskirche die 100jährige Wiederkehr der Union, der Vereinigung der Lutheraner und Reformierten, die unter Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1817 zustande kam. Zur Sammlung der Geister mahnen diese Jubiläen auch uns von heute mit dem Worte des Apostels: Seid fleißig, zu halten die Eingekleit im Geist durch das Band des Friedens! — Der Redner. Kirchenchor hatte den Abend mit einigen Gesängen verschönert. Ein herrliches Dankeswort des Vorstehenden, Herrn Pastor Riemann und gemeinschaftlicher Gesang des alten Schluß-u. Truhliedes Dr. Martin Luthers beschloß die erhabend verlaufene Gedenkfeier.

Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 15. Februar.

Schöffen: Schlossermeister C. Gentschel von hier und Landwirt Ringstmeier von Westerenger.

Er brauchte Geld. Der 17jährige Arbeiter Fritz Sch. von Lippinghausen hatte längere Zeit auf einer Herforder Zunderwarenfabrik gearbeitet. Als er danach ohne Stellung war, zerbrach er sich darüber den Kopf, wie er das seinen Eltern schuldige Kost- und Logisgeld für zwei Wochen beschaffen sollte. Anstatt sich nach Arbeit umzusehen, die zu erlangen ihm durchaus nicht schwer geworden

wäre, versuchte er sich durch Diebstahl fremden Gutes aus der Klemme zu ziehen. Nachts um 11 Uhr, als er alle Welt in Morpheus Armen ruhend glaubte, ging er auf das Gehöft eines benachbarten Bauern und stahl dort aus dem Stalle eine Gans im Werte von etwa 60 M. Am andern Morgen hielt er dem widerpenstigen Schwimwogel den Schnabel zu und machte sich damit auf nach Herford. Im Hotel Rohde hoffte er die Gans zu Geld zu machen. Als man aber noch „handelte“, erschien die Polizei und bedeutete dem Burschen: Fuchs, du hast die Gans gestohlen! Ein Zeugen half ihm nichts; die Gans gelangte wieder an ihren rechtmäßigen Besitzer und der Dieb wurde festgenommen. Zu seiner Entschuldigung gibt er heute an, daß er keine Arbeit habe bekommen können, das Kostgeld aber unbedingt habe schaffen müssen. Es leuchtet ihm jedoch ein, daß diese Einwände ihn nicht von der Bestrafung wegen Diebstahls befreien können; deshalb bittet er um Milde, weil er kurz vor seiner Militärzeit stehe. Wegen der an den Tag gelegten Reue und der Jugend des Angeklagten läßt es das Gericht mit Rücksicht auch auf die bisherige Unbescholtenheit des jungen Burschen bei einem Verweis bewenden. Der Amtsanwalt hatte 3 Tage Gefängnis beantragt.

Ohne Bezugschein. Die Händlerin Anna G. von hier erhielt vom Amtsgericht Herford einen Strafbefehl über 20 M wegen Vergehens gegen die Bundesratsvorschriften betr. das Handeln mit Woll-, Web- und Strickwaren. Sie beantragte gerichtliche Entscheidung. Hier und in der Umgebung hatte sie Wollschafen, wie Unterhosen usw., verkauft, ohne von den Käufern den erforderlichen Bezugschein zu verlangen. Zum heute angesetzten Verhandlungstermin ist die Händlerin trotz Ladung nicht erschienen, weshalb ihr Einspruch kostenpflichtig vom Gericht verworfen wird.

Ein schlechter Kamerad. Wegen Betruges hat sich der ehemalige Armerungsoldat Karl D. von hier zu verantworten. Die Sache stand schon einmal zur Verhandlung an. Er war von einer Garnison in Schleswig-Holstein auf Urlaub nach Herford gekommen und wurde von hier aus nach Düsseldorf abkommandiert. Seinen Aufenthalt hier selbst benutzte er dazu, bei einer Frau G. von deren Ehemann und bei einem Frl. S. von dessen Bräutigam Grütze zu bestellen und den Auftrag zu überbringen, Pakete in Empfang zu nehmen, die er nach Holstein an die Besteller mit zurücknehmen werde. Frau bezw. Braut kannten den Mann und glaubten ihm. Der Angeklagte erhielt die Pakete und versprach sie abzuliefern, obwohl er wußte, daß er nicht nach der Holsteinischen Garnison zurückkehre, erregte also unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen Irrtum in den beiden Zeuginnen zum Zwecke des Betruges. Zu seiner Verteidigung führt er aus, daß er die beiden Pakete infolge finanzieller Betrunketheit verloren habe. Die Zeugin Frau G. behauptet aber, daß die eigene Frau des Angeklagten ihr gegenüber erzählte, was in dem Paket enthalten gewesen sei und daß die Ehemann, wie Brot, ein halbes Pfund Kalbfleisch, Pflaumenmus und verschiedenes andere bei ihr vorbeigebracht seien. Was aus dem beigegebenen Gelde geworden ist, habe die Frau des Angeklagten der Zeugin nicht sagen können, denn davon habe sie nichts gesehen. Beide Zeuginnen tagen aus, daß der Angeklagte seine Persönlichkeit vor ihnen verleugnete, sie aber wußten, wen sie vor sich hatten. Er habe ferner angegeben, er wohne „hinter der Bahn“, während Frau G. genau wußte, daß der Grützeüberbringer in der Brunnenstraße wohnte. Der Vorstehende ermahnt den Angeklagten, angesichts des erdrückenden Beweismaterials sich doch zu einem Geständnis seiner Schuld zu bequemen, hat indes mit der Inanspruchnahme einer vielleicht milden Bestrafung keinen Erfolg. Der Amtsanwalt beantragt für jeden der beiden Fälle acht Tage, zusammen zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht fällt das Urteil: Der Angeklagte ist des vollendeten Betruges überführt. Die eigene Frau hat der Zeugin G. gegenüber der Wahrheit die Ehre gegeben; umso rücksichtsloser ist das Leugnen und die ganze Handlungsweise des Angeklagten. Das Gericht vermochte lediglich im Hinblick auf die Not der Zeit gegenüber dem beantragten Strafmaß eine Milderung eintreten zu lassen und habe auf vier Tage Gefängnis erkannt. Mildernde Umstände kamen dem Angeklagten nicht zugute, denn seine Not ist heutzutage auch die der anderen Mitmenschen.

Umt Blotho.

Blotho, 18. Febr. Das Gaswerk hier macht bekannt: Wegen Kohlemangel wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 20. d. Mts. an nur noch 60 % des bisherigen Gasverbrauches (nach gleichen Monaten des Vorjahres) verbraucht werden darf. Der Verbrauch von über 60 % wird doppelt, der von über 100 % dreifach berechnet. Dringend erforderlich ist jede mögliche Einschränkung im Gebrauch, da sonst bei nicht besserer Belieferung mit Kohlen ein Stillstand des Gaswerkes erforderlich werden könnte.

Umt Gohfeld-Mennighüffen.

r. Zillenbeck, 18. Febr. Dem Landturmann Wilh. Frendrup im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 231, Sohn des Landwirts Carl Frendrup auf dem Wittel, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

r. Kühne, 16. Febr. Die Jahresrechnung der Krankenunterstützungs- und Sterbekasse Bischofs-

hagen schließt ab in Einnahme mit 711 M, in Ausgabe mit 635 M. Das Vermögen der Kasse beträgt 2908 M, davon sind aus Kriegsanleihen gezeichnet 2600 M.

r. Mennighüffen, 17. Febr. Die Jahresrechnung der Amtssparkasse Mennighüffen schließt ab in Einnahme mit 1 347 771,87 M, in Ausgabe mit 1 323 898,61 M. Die Aktiva betragen 2 220 442,42 M, die Passiva 2 196 147 M. Die Gesamtbewegung betrug 2 671 670 M. Im Laufe der letzten Jahre hat sich die Sparkasse in erfreulicher Weise entwickelt. Sie hat im verfloffenen Jahre auch die tägliche Verzinsung der Einlagen eingeführt.

Umt Spenge.

Wallenbrück, 15. Febr. In der vergangenen Nacht, gegen 2 Uhr, ist die Bäckerei und Schenkwirtschaft von Karl Brinkmann niedergebrannt. In derselben hatte die Firma Fr. Schöning in Blotho eine Zigarrenfabrik. Der Tabak ist gerettet. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Viefelsfeld, 17. Febr. Infolge der Einschränkungen im Eisenbahnzugverkehr, wegen des 7 Uhr-Ladenstillstandes und der Beschränkung der öffentlichen Beleuchtung werden hier bis auf weiteres verfläglich nur noch zwei Briefbestellungen, um 7 1/2 Uhr vormittags und 4 1/4 Uhr nachmittags beginnend, stattfinden.

Lübbede, 17. Febr. Auf dem letzten Viehmarkt waren 102 Schweine angetrieben. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 22—30 M, 8—12 Wochen alte 30—45 M, Stangen 100—120 M. Trotz dieser gefallen Preise kam kein reger Handel zustande. Das Angebot blieb größer wie die Nachfrage, wohl mit Rücksicht auf die sich in jedem Frühjahr einstellende Futterknappheit. Von den zum Verkauf stehenden 6 Kindern wurde eins für 750 M verkauft.

Wälder und Waldpflege in Minden-Ravensberg.

Die Forstwirtschaft im Reg.-Bezirk Minden stand auch im vergangenen Jahre unter dem Zeichen der Kriegserfordernisse. In den 40 000 Hektar Waldbeständen (26 000 Hektar Staats-, 14 000 Hektar Gemeindeförsten) stand die Holzgewinnung obenan. Zum Teil direkt (für Kriegsgüter), zum Teil indirekt (Grubenholz) wurden gewaltige Holzmassen für den Militärbedarf benötigt. Für Zwecke der chemischen Kriegsindustrie mußten große Mengen eines bekannten Hartholzes geschlagen werden. Erhöht wurde die Holzgewinnung durch den Mangel an Arbeitskräften, der auch durch die eingestellten Kriegsgefangenen nicht behoben wird, und durch die Abfuhr. Zur Behebung der Abfuhrschwierigkeiten ist, wenn alle bisherigen Maßnahmen der Forstbehörden (hohe Geldentschädigung, erhöhte Kaserrationen der Holzpferde usw.) nicht helfen, mit der Anziehung des Kriegsleistungsgeldes für die pflichtigen Waldanlieger zu rechnen. — Der Wildbestand hat unter der Kriegszeit besonders zu leiden. An eine Durchfütterung während der Wintermonate wie im Frieden ist nicht zu denken. Die allgemeine Fleischknappheit hat vermehrten Abschlag zur Folge gehabt. Frost und Schnee der letzten Wochen haben dem Wild arg zugelegt. Das Rehwild hat weniger gelitten wie das Rotwild (Hirsche), von dem sich größere Bestände nur im Bereich der Oberförsterei Hardehausen in der Nähe Raderborns vorfinden; glimpflicher kommt das Schwarzwild durch, das in größeren Beständen in den Kreisen Buren und Warburg vorkommt. — Die Befürchtungen, daß durch vermehrten Holzschlag während der Kriegszeit größere Waldflächen für lange Jahre abgeholzt werden, sind unbegründet; trotz aller Anspannung wird der Friedenseinschlag kaum überschritten werden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Sameln, 17. Febr. Das sogenannte Mattenfängerhaus ist vor einigen Tagen von der Stadt Sameln unter Beihilfe des Staates und der Provinz Hannover angekauft worden. Die Kaufverhandlungen schwebten schon seit Jahren und sind jetzt zum glücklichen Abschluß gekommen. Das Mattenfängerhaus ist eins der bedeutendsten Bauwerke niederdeutscher Renaissance an der Oberweser. Niemand nennt es in seiner Geschichte der Deutschen Renaissance das „prachtvollste Beispiel“ einer mit dem beginnenden 17. Jahrhundert sich geltend machenden barocken Richtung, rühmt den „kolossal“ Giebel. Das Haus ist für die im Oberwesergebiet sich entwickelnde Hochrenaissance ein unvergleichliches Denkmal früher dekorativer Kunst, an das sich die vielbesungene Sage vom Mattenfänger knüpft. Es ist erfreulich, daß dieser poesiemoochene, künstlerisch hochstehende Schatz deutscher Baukunst nun von der Stadt Sameln in Obhut genommen wird.

Sameln, 17. Febr. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich heute vormittag gegen 9 Uhr an der Kirchpforte. Infolge der Glätte auf dem etwas abschüssigen Platz vor der Pfortmühle kam ein mit 79 Sack Roggenmehl (je 1 1/2 Zentner) beladener Frachtwagen in rückwärtiger Bewegung ins Rollen und stürzte in die Weser, wobei durch die Schwere der Ladung das Eis des Flusses durchbrochen wurde, sodaß der Wagen mit seiner Ladung zur Hälfte im Wasser versank. Die vor den Wagen gespannten vier Pferde blieben zum Glück unversehrt, da die unter ihm herführende Stange, der sogenannten Langwagen, brach, die Tiere wurden in-

folgedessen nicht mit über den Hasenrand gerissen. Die Sacke konnten im Laufe des Vormittags geborgen werden.

Der Schoppiniger Postraub vor dem Kriegsgericht.

Am 12. Januar d. J. wurde auf dem Bahnhof Schoppin ein äußerst dreister Raubanschlag ausgeführt, bei dem den Tätern eine Wertliste mit 18 000 Mark in die Hände fiel. Schon nach kurzer Zeit gelang es der Polizei, die Räuber auffindig zu machen, die sich jetzt vor dem kriegsgerichtlichen Kriegsgericht zu verantworten hatten. Angeklagte sind der 19 Jahre alte Geizer Muschiol, der 33 Jahre alte Schuhmacher Wocny und der 19 Jahre alte Postausheber Zielosko. — Die Verhandlung ergab folgenden Tatbestand. Am 12. Januar war vom Postamt Schoppin von Postbediensteten eine Wertliste, enthaltend 18 000 Mark zu dem 9 Uhr 47 nach Kattowik gehenden Zuge zu fördern. Dem Angeklagten Muschiol war das bekannt. Mit einer Fahrkarte nach Kattowik betrat Muschiol den Bahnsteig und folgte, den Hut ins Gesicht gedrückt, den Postbegleitern. Als die jungen Ausheber sich, ergriff Muschiol die Wertliste, lief den Bahnmann entlang und gelangte unbemerkt in das Hotel Wiener, wo er als Geizer beschäftigt war. Er zerstückte die Liste, verbrannte das Holz und nahm von dem Gelde 30 Mark an sich. Das übrige nahm Wocny in Verwahrung, wo es von der Kriminalpolizei im Keller versteckt gefunden wurde. Die Polizei nahm dann weiter den Postausheber Zielosko in Haft, der sich bei seiner Vernehmung in Widersprüche verwickelte. Inzwischen hatte man auch erfahren, daß Wocny in die Sache verwickelt war. Bei einer Hausdurchsuchung wurde das Geld im Kuchenschrank im Keller aufgefunden. Wocny war nämlich am 15. Januar bei Muschiol gewesen und hatte dort das Geld abgeholt. Er hat es in seiner Wohnung nachgezählt und angeblich 16 000 Mark gefunden, die Zinscheine hat er verbrannt. Nach dem Funde kam Wocny nach Hause, er wurde sofort verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Wocny war der Anstifter zu dem Verbrechen. Er hat den jungen Leuten, darunter auch Zielosko, wie dieser angab, „lustige Räubergeschichten“ aus seinem Leben erzählt. Da sahste Zielosko Mut und wollte auch einmal ein Abenteuer erleben. Er verriet, daß jetzt abends immer viel Geld fortbesorgt würde, das könne man sich leicht aneignen. Die Leute könne man auf einer Gasse verhaften und dann nach dem Kriege ein schönes Leben führen. Wocny wollte, daß das Geld in der Familie bleibe und zog daher seinen Schwager Muschiol ins Vertrauen. Dieser machte vom Laden des Wocny aus alle nötigen Beobachtungen und wählte sich dann den 12. Januar als Tag der Tat aus. Den Neugierde besaßte Zielosko, der ihn durch Vermittlung des Wocny an Muschiol gab. — Die Angeklagten waren bei ihrer Vernehmung sämtlich geständig. Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel daran, daß Wocny als Anstifter des Verbrechens zu gelten hatte. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen ihn 10 Jahre Zuchthaus, gegen Muschiol sieben Jahre und gegen Zielosko vier Jahre Gefängnis. — Das Urteil lautete gegen Wocny auf acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, gegen Muschiol sechs Jahre und gegen Zielosko ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

Ein Reiseabenteuer der Pianistin Elly Rey.

Wir lesen in der „Wiener Freien Presse“: Ein fates Reiseabenteuer der bekannten Pianistin Elly Rey hatte fast den ordnungsgemäßen Verlauf des Sonntagabend im großen Musikvereinssaale abgehaltem ersten diesjährigen volkstümlichen Abends des Rose-Quartetts in Frage gestellt. Das Publikum, das den Saal bis auf das letzte Plätzchen füllte, wurde unruhig, als 8 Uhr bereits vorüber war, ohne daß das Konzert seinen Anfang nahm. Endlich trat Konzertdirektor Hugo Heller vor und machte die Mitteilung, daß Elly Rey infolge einer Reiseverzögerung an der Grenze in Salzburg am Vortag festhielt, jetzt aber bereits nach Aufklärung des Mißverständnisses unterwegs nach Wien sei und telegraphisch ihre Ankunft mit dem um 8 Uhr 18 Minuten in Wien eintreffenden Zuge angekündigt habe. Das Programm werde daher ein Umstellung erfahren und Meister Rose mit seinen Partnern zunächst Schuberts Streichquintett C-dur zum Vortrag bringen. Leider hatte der Zug Verspätung, so daß nach Beendigung der ersten Nummer Konzertdirektor Heller neuerdings vortreten mußte, um dies mitzuteilen und anzukündigen, daß an Stelle von Schuberts Klavierquintett das Rose-Quartett als Ersatz Beethovens Streichquartett A-dur, op. 18, zur Aufführung bringen würde. Endlich, gegen 10 1/2 Uhr, trat Frau Elly Rey ein, so daß die letzte Programmnummer das Klavier-Quintett von Brahms, doch noch, wenn auch in sehr später Stunde (das Konzert endete erst gegen 11 1/2 Uhr), abgelehrt werden konnte. Frau Rey kam direkt von der Bahn in den Konzertsaal; sie hatte, um keine Zeit zu verlieren, sich in dem Wagenabteil erster Klasse, in dem sie die Fahrt von Salzburg nach Wien zurücklegen mußte, umgesehelt, und trotz der begeisterten Aufregung und Erregung war ihr Spiel so meisterhaft, daß zuletzt wiederholte Hervorrufe es ihr lohnten. Frau Rey erzählte dann, daß sie infolge der Anzeige eines Mitreisenden in Salzburg von der Staatspolizei am Vortage festgehalten worden sei. Frau Rey, eine sehr auffallende, imposante Erscheinung, wurde von dem betreffenden Reisenden für eine Spionin gehalten, und er bildete sich ein, gesehen zu haben, daß Frau Rey in Freileistung aus dem Balkan ausgetrieben und in den Ferienzug umgelenkt sei. Das war natürlich verflüchtigt, und von 11 1/2 Uhr nachts bis fast 2 Uhr nachts wurde Frau Rey einem Kreuzverhör unterzogen. Ihr erotisches Aeußere, ihre unbefangene abgegebene Aussage, daß sie vor dem Kriege wiederholt in feindlichen Ländern konzeriert habe und daß sie auch die betreffenden Landesprachen spreche, verstärtete den Verdacht gegen sie, der auch nicht dadurch entkräftet wurde, daß sie Verträge vorwies, womit sie eben von einem der Güzgenich-Konzerte in Köln komme und nach Leipzig zur Aufführung ihrer Wiener Konzerte bei einem Leipziger Gewandhauskonzert unter Klisch spielen müsse. Endlich stellte der Polizeibeamte aus einem Papiertum fest, daß die Anzeige unmöglich stimmen könne. Inzwischen wurde Frau Rey die Weiterreise erst nach Einholung telegraphischer Informationen aus Bonn und Wien gestattet.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kühle, Herford.

Welt der Zeitung für Stadt u. Land.